



Fed hält Zinsen stabil – und die globale Zinswende fällt aus

Dirk Stein

Die US-Notenbank Federal Reserve hat den Zielkorridor für die Federal Funds Rate bei 3,50 bis 3,75 Prozent belassen. Gleichzeitig warnte sie vor anhaltenden Inflationsrisiken, insbesondere durch steigende Energiepreise. Die Entscheidung erfolgte nur wenige Tage nach der Zinserhöhung der Europäischen Zentralbank um 25 Basispunkte. Damit senden die beiden wichtigsten Zentralbanken der Welt dieselbe Botschaft: Der Kampf gegen die Inflation ist noch nicht beendet.

Die eigentliche Überraschung kommt aus Europa

Noch zu Jahresbeginn dominierten an den Märkten Erwartungen einer schrittweisen geldpolitischen Lockerung. Diese Annahme gerät nun ins Wanken. Die EZB erhöhte vergangene Woche ihre Leitzinsen um 25 Basispunkte und begründete dies mit erneutem Inflationsdruck sowie steigenden Energiepreisen. Die Fed ging zwar nicht denselben Schritt, verweigerte den Märkten jedoch jede Aussicht auf baldige Zinssenkungen. Damit entsteht ein bemerkenswertes Bild: Während Europa die geldpolitische Straffung sogar wieder aufnimmt, verlängern die USA die Phase hoher Zinsen. Die erhoffte globale Zinswende bleibt aus.

Eine neue geldpolitische Realität entsteht

Ökonomisch ist dies mehr als eine Reaktion auf aktuelle Inflationsdaten. Beide Zentralbanken reagieren auf dieselbe strukturelle Herausforderung: Energiepreise, geopolitische Risiken und fragmentierte Lieferketten erzeugen einen Inflationsdruck, der sich nicht mehr allein über eine schwächere Nachfrage abbauen lässt. Damit verändert sich die Logik der Geldpolitik. Über viele Jahre galt die Annahme, dass sinkende Inflation automatisch zu sinkenden Zinsen führt. Die aktuellen Entscheidungen zeigen das Gegenteil. Die Notenbanken fürchten inzwischen stärker den Verlust ihrer Inflationsglaubwürdigkeit als eine temporäre Wachstumsabschwächung.

Der ordnungspolitische Konflikt verschärft sich

Darin liegt zugleich die zentrale Spannung. Zinssenkungen würden Konjunktur und Kapitalmärkte stützen, könnten jedoch die Inflationsbekämpfung gefährden. Ein länger restriktiver Kurs stärkt zwar die geldpolitische Glaubwürdigkeit, erhöht aber zugleich die Belastungen für Investitionen, Kreditvergabe und Unternehmensfinanzierung. Die Notenbanken priorisieren damit Preisstabilität gegenüber kurzfristigen Wachstumsimpulsen. Das ist geldpolitisch nachvollziehbar, erhöht aber die Gefahr, dass sich wirtschaftliche Schwächephasen verlängern und Finanzierungskosten dauerhaft auf einem höheren Niveau verharren.

Die eigentliche Botschaft lautet: Higher for Longer auf beiden Seiten des Atlantiks

Die Kombination aus EZB-Zinserhöhung und Fed-Zinspause markiert keinen geldpolitischen Richtungswechsel, sondern dessen Gegenteil. Beide Zentralbanken haben deutlich gemacht, dass sie kurzfristige Wachstumsimpulse hinter das Ziel der Preisstabilität zurückstellen. Für die Kapitalmärkte bedeutet das eine Neubewertung des gesamten Zinsregimes. Die entscheidende Frage lautet nicht mehr, wann die nächsten Zinssenkungen kommen. Die entscheidende Frage lautet, wie lange Zentralbanken bereit sind, höhere Finanzierungskosten zu akzeptieren, um ihre Inflationsziele durchzusetzen. Die Nachricht dieser Woche liegt deshalb nicht in einer einzelnen Zinsentscheidung. Sie liegt in der bemerkenswerten geldpolitischen Synchronität zwischen Frankfurt und Washington. Beide Notenbanken machen deutlich, dass die Phase stetiger geldpolitischer Lockerungen vorerst beendet ist. Für Versicherer, Banken und langfristige Investoren verändert das die Kalkulationsgrundlagen weit stärker als ein einzelner Zinsschritt. Nicht die Höhe des aktuellen Leitzinses wird zum entscheidenden Faktor, sondern die Aussicht auf ein dauerhaft höheres Zinsniveau.

Versicherungs- und Finanznachrichten

expertenReport



<https://www.experten.de/id/4950395/fed-ezb-zinsen-inflation-versicherer-2026/>